

Pies, Ingo

Working Paper

Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich

Diskussionspapier, No. 2010-1

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2010) : Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich, Diskussionspapier, No. 2010-1, ISBN 978-3-86829-268-8, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-10568>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170330>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich

Diskussionspapier Nr. 2010-1

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2010

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-267-1 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-268-8 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Aufsatz vergleicht die Arbeiten von Max Weber, Jürgen Habermas, Friedrich August von Hayek und Niklas Luhmann im Hinblick auf ihre Beiträge zu Diagnosen der Moderne. Eine wichtige Gemeinsamkeit besteht darin, dass alle vier Beiträge zwar modernitätskritisch sind, der gesellschaftlichen Moderne jedoch insgesamt eine positive Bilanz ausstellen. Es wird auch ein wichtiger Unterschied identifiziert: Während sich Weber und Habermas primär mit den Problemen einer systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt beschäftigen, befassen sich Hayek und Luhmann primär mit den spiegelbildlichen Problemen und Gefahren einer lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems.

Schlüsselwörter: System, Lebenswelt, Moderne, Sozialstruktur, Semantik, Individualethik, Institutionenethik

Abstract

This article compares the works by Max Weber, Jürgen Habermas, Friedrich August von Hayek and Niklas Luhmann with regard to their contributions to diagnoses of modernity. Their approaches have in common that, although they are critical of modernity, they nevertheless attest that modern society has a positive balance. However, there is also an important difference. While Weber and Habermas primarily deal with the problems of a systemic colonialization of lifeworld ("Lebenswelt"), Hayek and Luhmann primarily address the mirror-inverted problems and dangers of a lifeworld colonialization of the system.

Core Words: system, lifeworld, social structure, semantics, individual ethics, institutional ethics

Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich

Ingo Pies

„In neuerer Zeit haben sich alle Verhältnisse geändert.“

G.W.F. Hegel (1837, 1986; S. 14).

1. Diagnosen der Moderne: Vier Ansätze im Vergleich

Max Weber, Jürgen Habermas, Friedrich August von Hayek und Niklas Luhmann sind sehr unterschiedliche Autoren – etwa im Hinblick auf ihre fachlichen Spezialisierungen, ihre thematischen Schwerpunkte, ihre politischen Anschauungen oder ihr jeweiliges Schreibtemperament. Es gibt aber auch wichtige Gemeinsamkeiten. Alle vier Autoren schreiben zumindest ihre Hauptwerke im 20. Jahrhundert und erreichen durch ihre Schriften den Status sozialwissenschaftlicher Klassiker. Obwohl als Universitätsprofessoren unterschiedlichen Disziplinen berufsmäßig verbunden, beschäftigen sich alle vier mit Problemen der Gesellschaft und überschreiten gerade dadurch jene Grenzen, die die Disziplinen im Wissenschaftsbetrieb voneinander unterscheiden (und gegeneinander abschotten). Die spezifisch *gesellschaftstheoretischen* Gemeinsamkeiten gehen aber noch weiter:

- Alle vier Autoren bemühen sich um eine *Diagnose der Moderne*: um eine historische Verortung im Prozess gesellschaftlicher Evolution, mit der sich die Hauptprobleme ihrer Zeit bestimmen lassen.
- Alle vier Autoren thematisieren in ihrer jeweiligen Diagnose die *Entwicklungsprobleme* der typisch westlichen Gesellschaftsformation demokratischer Marktwirtschaften.
- Alle vier Autoren fokussieren ihre Perspektive auf das mit dieser Entwicklung zunehmend akut werdende *Spannungsverhältnis* zwischen Kleingruppe und Großgesellschaft.
- Alle vier Autoren reflektieren die Folgen dieser Spannung – für Individuum *und* Gesellschaft: für die individuelle Sinnstiftung und Identitätsbildung einerseits sowie für die gesellschaftliche Selbstaufklärung und Selbststeuerung andererseits.

Neben diesen Gemeinsamkeiten gibt es aber auch deutliche Unterschiede in der Akzentsetzung, mit der die vier Autoren ihr Thema behandeln. Zwar ist es für jeden einzelnen von ihnen konstitutiv, die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse als *ambivalent* zu beleuchten. Ferner ist es für jeden der vier Autoren charakteristisch, die Gewinn- und Verlustrechnung, die sie für die Moderne aufstellen, mit einem positiven Saldo zu schließen. Allerdings gibt es doch deutliche Unterschiede, wie hoch der zivilisatorische Gewinn ausfällt, den sie der Moderne bescheinigen.

Abb. E-1 versucht, die hier vorgeschlagene Lesart graphisch zu verdeutlichen, indem jedem der vier Autoren ein bestimmter Ort innerhalb des Bilanzierungs-Spektrums von Gewinnen (+) und Verlusten (–) durch Modernisierung zugeordnet wird. Die Quintessenz lautet, dass alle vier Ansätze trotz z.T. gravierender Unterschiede die Gemeinsamkeit aufweisen, als pro-modern eingestuft werden zu können.

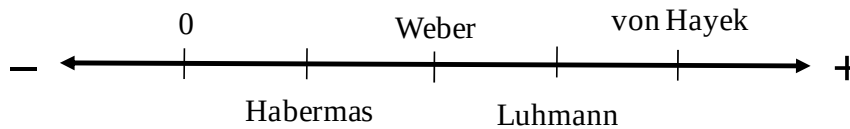


Abbildung E-1: Das Spektrum der vier pro-modernen Ansätze

((1)) Obwohl bei Jürgen Habermas kritische Aussagen zur Moderne dominieren und er sich bemüht, seine Theorie insbesondere für die Sozialpathologien gesellschaftlicher Entwicklung sensibel zu halten, sollte man nicht übersehen, dass auch Habermas der Modernisierung insgesamt eine positive Bilanz ausstellt: Trotz seiner Betonung von Problemen der Modernisierung fasst er die Entwicklung nicht als Verlustgeschichte, sondern netto als eine Geschichte des Gewinns auf. Auch Habermas bescheinigt der Modernisierung zivilisatorischen Fortschritt. Besonders deutlich wird dies, wo er sich gegen Autoren wendet, von denen er glaubt, dass sie die Modernisierung netto als Verlust wahrnehmen. Ob Habermas die von ihm kritisierten Autoren richtig interpretiert oder nicht, inwiefern er ihnen also gerecht wird, kann im Folgenden unerörtert bleiben. Hier kommt es nur darauf an, dass seine Abgrenzung von diesen Autoren aufschlussreich ist, weil sie zeigt, mit welchen Argumenten er die Moderne gegen diese Autoren zu verteidigen beabsichtigt.

Habermas schreibt mit Blick auf Adorno, Foucault, Heidegger und Derrida:

„[S]ie alle sind unsensibel für den höchst *ambivalenten* Gehalt der kulturellen und gesellschaftlichen Moderne. Diese Nivellierung macht sich auch beim diachronen Vergleich moderner mit vor-modernen Lebensformen bemerkbar. Die hohen Kosten, die der Masse der Bevölkerung (in den Dimensionen der körperlichen Arbeit, der materiellen Lebensumstände und individuellen Wahlmöglichkeiten, der Rechtssicherheit und des Strafvollzugs, der politischen Beteiligung, Schulbildung usw.) früher erst recht zugemutet worden sind, werden kaum notiert.“¹

((2)) Max Weber war fasziniert von zahlreichen heterogenen Phänomenen der Moderne, die er als Ausdruck von Rationalisierung – und ferner als dem Okzident eigentümlich – interpretiert hat. Zu diesen Phänomenen zählt Weber die modernen (auf Begriffsarbeit und Experimente gestützten) Wissenschaften, die modernen Künste (Musik, Architektur, Malerei, Literatur), den modernen Staat (mit Beamtentum und parlamentarischer Demokratie), das moderne Recht und vor allem den modernen (auf Kapitalrechnung ausgerichteten) Kapitalismus.² Vom Kapitalismus spricht Weber als von der „schicksalsvollsten Macht unsres modernen Lebens“³.

Weiter findet sich folgende Kennzeichnung:

„[D]er Okzident kennt in der *Neuzeit* ... eine ... nirgends sonst auf der Erde entwickelte Art des Kapitalismus: die rational-kapitalistische Organisation von (formell) *freier Arbeit*. ... Die an den Chancen des *Gütermarktes*, nicht an gewaltpolitischen oder an irrationalen Spekulationschancen, orientierte, rationale Betriebsorganisation ist aber nicht die einzige Sondererscheinung des okzidentalen Kapitalismus. Die moderne rationale Organisation des kapitalistischen Betriebs wäre nicht möglich gewesen ohne zwei weitere wichtige Entwicklungselemente: die *Trennung von Haushalt und Betrieb*, welche das heutige Wirtschaftsleben schlechthin beherrscht und, eng damit zusammenhängend, die rationale *Buchführung*.“⁴

¹ Habermas (1985; S. 392, H.i.O.).

² Vgl. die berühmte „Vorbemerkung“ bei Weber (1920, 1988; S. 1-16).

³ Weber (1920, 1988; S. 4).

⁴ Weber (1920, 1988; S. 7 f., H.i.O.).

Für wie fortschrittlich Weber den Kapitalismus hält, geht besonders deutlich aus folgender Passage hervor, in der er das für die moderne Marktwirtschaft charakteristische Berechnen friedlicher Erwerbschancen durch kalkulatorische Gegenüberstellung erwarteter Kosten und Erträge gegen das Missverständnis verteidigt, hier gehe es um eine – womöglich gar als Gier zu (dis-)qualifizierende – Motivationsgrundlage einzelner Individuen anstatt um eine wettbewerblich erzwungene Systemleistung. Weber wendet sich explizit gegen die nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch heute immer noch populäre Praxis, einem marktwirtschaftlichen System – in Webers Diktion: dem Kapitalismus – vorzuwerfen, dass es einer zu starken Ausprägung von Eigeninteresse – im Sinne von Egoismus, Gier und Gewinnsucht – Vorschub leiste. Hierzu liest man:

„Erwerbstrieb«, »Streben nach Gewinn«, nach Geldgewinn, nach möglichst hohem Geldgewinn hat an sich mit Kapitalismus gar nichts zu schaffen. Dies Streben fand und findet sich bei Kellnern, Ärzten, Kutschern, Künstlern, Kokotten, bestechlichen Beamten, Soldaten, Räubern, Kreuzfahrern, Spielhöhlenbesuchern, Bettlern: – man kann sagen: bei »all sorts and conditions of men«, zu allen Epochen aller Länder der Erde, wo die objektive Möglichkeit dafür irgendwie gegeben war und ist. Es gehört in die kulturgeschichtliche Kinderstube, dass man diese naive Begriffsbestimmung ein für allemal aufgibt. Schrankenloseste Erwerbsgier ist nicht im mindesten gleich Kapitalismus, noch weniger gleich dessen »Geist«. Kapitalismus *kann* geradezu identisch sein mit *Bändigung*, mindestens mit rationaler Temperierung, dieses irrationalen Triebes. Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Streben nach *Gewinn*, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer *erneutem* Gewinn: nach »Rentabilität«. Denn er muss es sein. Innerhalb einer kapitalistischen Ordnung der gesamten Wirtschaft würde ein kapitalistischer Einzelbetrieb, der sich nicht an der Chance der Erzielung von Rentabilität orientierte, zum Untergang verurteilt sein.“⁵

Einerseits also singt Max Weber das Hohelied auf die zivilisatorischen Errungenschaften des okzidentalen Rationalismus im Allgemeinen und des modernen Kapitalismus im Besonderen. Andererseits jedoch zeigt sich Max Weber besonders sensibel für die enormen Schwierigkeiten intellektueller Orientierung und speziell individueller Sinnfindung oder Sinnstiftung.

Für Weber besteht kein Zweifel daran, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess zu enormen Zivilisationsfortschritten geführt hat.⁶ Aber gerade *weil* hier systematisch Erkenntnisgewinn produziert wird, gibt es an anderer Stelle auch Verlusterscheinungen. Weber spricht von einer „Entzauberung der Welt“. Er entwickelt diesen Gedanken im Wege einer Interpretation Leo Tolstois:

„Das ganze Problem seines Grübelns drehte sich zunehmend um die Frage: ob der Tod eine sinnvolle Erscheinung sei oder nicht. Und die Antwort lautet bei ihm: für den Kulturmenschen – nein.“⁷

Zentral für diesen Gedanken ist folgende Unterscheidung: Der vormoderne Mensch lebt in einer statischen Gesellschaft. Hier gibt es keinen wesentlichen Fortschritt. Mit zunehmendem Alter macht er alle wesentlichen Erfahrungen und kann nach einem erfüllten Leben in Ruhe sterben. Ganz anders der moderne Mensch. Er ist rast- und ruhelos, weil er in einer dynamischen Gesellschaft lebt, die ihm stets neue Verheißungen bietet. Hier kommt er nie an ein Ende, nie an ein endgültiges Ziel. Im Rahmen seiner Tolstoi-Interpretation nimmt Weber folgende Gegenüberstellung vor:

„Abraham oder irgendein Bauer der alten Zeit starb »alt und lebensgesättigt«, weil er im organischen Kreislauf des Lebens stand, weil sein Leben auch seinem Sinn nach ihm am Abend seiner Ta-

⁵ Weber (1920, 1988; S. 4, H.i.O.).

⁶ Weber (1919a, 1988; S. 593): „Der wissenschaftliche Fortschritt ist ein Bruchteil, und zwar der wichtigste Bruchteil, jenes Intellektualisierungsprozesses, dem wir seit Jahrtausenden unterliegen, und zu dem heute üblicherweise in so außerordentlich negativer Art Stellung genommen wird.“

⁷ Weber (1919a, 1988; S. 594, H.i.O.).

ge gebracht hatte, was es bieten konnte, weil für ihn keine Rätsel, die er zu lösen wünschte, übrig blieben und er deshalb »genug« daran haben konnte. Ein Kulturmensch aber, hineingestellt in die fortwährende Anreicherung der Zivilisation mit Gedanken, Wissen, Problemen, der kann »lebensmüde« werden, aber nicht: lebensgesättigt.“⁸

Immer noch Tolstoi interpretierend, liest man weiter bei Weber:

„Und weil der Tod sinnlos ist, ist es auch das Kulturleben als solches, welches ja eben durch seine sinnlose »Fortschrittlichkeit« den Tod zur Sinnlosigkeit stempelt. Überall in seinen späten Romanen findet sich dieser Gedanke als Grundton der Tolstojischen Kunst.“⁹

Damit legt Max Weber das aus seiner Sicht zentrale Problem der Moderne auf den Tisch. Von diesem Problem geht seines Erachtens die Zumutung aus, dass sich jeder einzelne Mensch zu einer Stellungnahme durchringen muss: Jeder muss nun für sich selbst eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens finden. Denn Max Weber hält die alten Antworten der Tradition – insbesondere der religiösen Tradition – für wenig hilfreich, wie folgende Passage belegt:

„Es ist das Schicksal unserer Zeit, mit der ihr eigenen Rationalisierung und Intellektualisierung, vor allem: Entzauberung der Welt, dass gerade die letzten und sublimsten Werte zurückgetreten sind aus der Öffentlichkeit, entweder in das hinterweltliche Reich mystischen Lebens oder in die Brüderlichkeit unmittelbarer Beziehungen der Einzelnen zueinander. ... Wer dies Schicksal der Zeit nicht männlich ertragen kann, dem muss man sagen: er kehre lieber, schweigend, ohne die übliche öffentliche Renegatenreklame, sondern schlicht und einfach, in die weit und erbarmend geöffneten Arme der alten Kirchen zurück. Sie machen es ihm ja nicht schwer. Irgendwie hat er dabei – das ist unvermeidlich – das »Opfer des Intellekts« zu bringen, so oder so.“¹⁰

Die Wissenschaft ist für Max Weber eine „spezifisch gottfremde Macht“¹¹. Sie hat es mit dem Sein zu tun, nicht mit dem Sollen. Sie gibt keine Antwort auf normative Fragen. Sie vergrößert und erschwert das Problem der individuellen Sinnstiftung, ohne hierfür Lösungsoptionen anbieten zu können. Man kann diesen Sachverhalt auch so ausdrücken: Mit seinem Diktum von der „Entzauberung der Welt“ macht Max Weber darauf aufmerksam, dass die Wissenschaft mit ihrem Fortschritt – bzw. mit ihrem Fortschreiten – die althergebrachten Sinnstiftungsangebote de(kon)struiert, ohne neue Angebote unterbreiten zu können, wenn sie Wissenschaft bleiben will. Das moderne Individuum ist nie satt, sondern stets hungrig nach Lebenssinn. Das, worauf Weber abzielt, kann man auch als ein Paradoxon der Moderne formulieren: Aus der Perspektive des Einzelnen betrachtet, der mit seinem Leben – und seinem unausweichlichen Lebensende – irgendwie zurechtkommen muss, erzeugt die gesellschaftliche Überfülle ein individuelles Vakuum.

((3)) Niklas Luhmann arbeitet als Soziologe an einer Theorie der Gesellschaft. Mit dieser Theorie will er aus dem Wissenschaftssystem heraus einen Beitrag leisten, die Selbstbeschreibungsmöglichkeiten der Gesellschaft anzureichern und zu verbessern, getreu dem konstruktivistischen Motto: „[D]ie gesellschaftlichen Situationen werden andere, wenn wir lernen, sie anders aufzufassen“¹².

Die Grundidee seiner Diagnose der Moderne besteht darin, unterschiedliche Formen von Gesellschaftsstruktur zu unterscheiden und die spezifisch moderne Gesellschaft als das Resultat eines historisch einmaligen, im Europa des 17. Jahrhunderts anlaufenden Übergangs von stratifikatorischer zu funktionaler Differenzierung zu begreifen. Die Folge dieses

⁸ Weber (1919a, 1988; S. 594 f.).

⁹ Weber (1919a, 1988; S. 595).

¹⁰ Weber (1919a, 1988; S. 612).

¹¹ Weber (1919a, 1988; S. 598).

¹² Luhmann (1981, 1994; S. 125).

Übergangs ist, dass die moderne Gesellschaft zahlreiche Überreste vormoderner Semantiken mit sich schleppt: Viele Begriffe und Denkkategorien sind in vormodernen Gesellschaftsstrukturen entstanden. Hier sind sie geprägt worden, und deshalb sind sie gerade nicht auf die modernen Strukturen referentialisiert, für deren Beschreibung sie Verwendung finden, ohne sich – so Luhmanns Urteil – dafür besonders gut zu eignen.¹³ Man kann Luhmanns Theorie daher so interpretieren, dass er für die moderne Gesellschaft eine neue Sprache bereitstellen will, um ihr so ein besseres Selbst-Verständnis und sogar ein neues Selbst-Bewusstsein – im doppelten Sinne des Wortes – zu ermöglichen.

Dieses Anliegen ist oft falsch verstanden und sogar als affirmativ oder konservativ aufgefasst worden. Dass Luhmann mit dieser neuen Sprache, die bereitzustellen er bemüht ist, aber gerade auch den Blick dafür freimachen will, dass es neben all den Errungenschaften der modernen Gesellschaft auch Probleme und Herausforderungen gibt, wird aus folgender Passage deutlich. Hier schreibt Luhmann über die auf formale Gleichbehandlungen gegründeten Inklusionstendenzen der modernen Gesellschaft:

„Zur Überraschung der Wohlgesinnten muss man feststellen, dass es doch Exklusionen gibt, und zwar massenhaft und in einer Art von Elend, das sich der Beschreibung entzieht. Jeder, der einen Besuch in den Favelas südamerikanischer Großstädte wagt und lebend wieder herauskommt, kann davon berichten. Aber schon ein Besuch in den Siedlungen, die die Stilllegung des Kohlenbergbaus in Wales hinterlassen hat, kann davon überzeugen. ... Wir wissen: es ist von Ausbeutung die Rede oder von sozialer Unterdrückung oder von »marginalidad«, von einer Verschärfung des Gegensatzes von Zentrum und Peripherie. Das alles sind jedoch Theorien, die noch vom Desiderat der Allinklusion beherrscht sind und folglich Adressaten für Vorwürfe suchen: Der Kapitalismus, die herrschende Allianz von Finanz- und Industriekapital mit dem Militär oder mit den mächtigen Familien des Landes. Wenn man jedoch genau hinsieht, findet man nichts, was auszubeuten oder zu unterdrücken wäre. Man findet eine in der Selbst- und Fremdwahrnehmung aufs Körperliche reduzierte Existenz, die den nächsten Tag zu erreichen sucht. ... Die Suche nach Adressaten für Vorwürfe und nach Angriffspunkten für Änderungen in Richtung auf Allinklusion rechnet nach wie vor mit einer primär stratifizierten Gesellschaft. In dem Maße, als diese Voraussetzung inadäquat wird und nur noch als Wunschvorstellung tradiert wird und man die Phänomene nicht mehr gut auf Aktivitäten herrschender Kreise zurückführen kann, lohnt sich die Suche nach einer anderen Erklärung. Hier kann man auf die Theorie funktionaler Differenzierung zurückgreifen ... Denn funktionale Differenzierung kann, anders als die Selbstbeschreibung der Systeme es behauptet, die postulierte Vollinklusion nicht realisieren. Funktionssysteme schließen, wenn sie rational operieren, Personen aus oder marginalisieren sie so stark, dass dies Konsequenzen hat für den Zugang zu anderen Funktionssystemen. Keine Ausbildung, keine Arbeit, kein Einkommen, keine regulären Ehen, Kinder ohne registrierte Geburten, ohne Ausweis, ohne Zugang zu an sich vorgesehenen Anspruchsberechtigungen, keine Beteiligung an Politik, kein Zugang zur Rechtsberatung, zur Polizei oder zu Gerichten – die Liste ließe sich verlängern und sie betrifft, je nach den Umständen, Marginalisierungen bis hin zu gänzlichem Ausschluss.“¹⁴

((4)) Friedrich August von Hayek hat sich als Ökonom vor allem mit der intellektuellen Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und Sozialismus beschäftigt. Im Zuge dieser Beschäftigung, die sein gesamtes Werk wie ein roter Faden durchzieht, hat er eine Diagnose der Moderne aufgestellt, die interessante Ähnlichkeiten zu der Luhmanns aufweist, obwohl sie unabhängig von ihm und wesentlich früher entwickelt worden ist: Hinsichtlich der Gesellschaftsstruktur arbeitet von Hayek mit der geradezu simplistischen – also eigentlich

¹³ Besonders eklatant ist die von Luhmann diagnostizierte Diskrepanz zwischen Semantik und Sozialstruktur im Fall der Moral: Die traditionelle Moralsemantik schreibt die Differenz von gut und böse auf Personen zu. Hierdurch wird nicht Konsens, sondern Dissens programmiert. Im Hinblick auf die moderne Gesellschaft hält Luhmann das für Sand im Getriebe. Folgerichtig fordert er die Ethik auf, als Reflexionstheorie der Moral eine Distanz zu ihrem Gegenstand aufzubauen. Vgl. hierzu Luhmann (1989) und (1990).

¹⁴ Luhmann (1995; S. 147 f.).

nur als Darstellungs-Schema zu verstehenden – Unterscheidung zwischen kleiner Gruppe und großer Gesellschaft. Aber dieses Schema ist für ihn hinreichend, um die Diagnose zu stellen, dass die große Gesellschaft nicht in den Denkkategorien begriffen werden kann, die auf die kleine Gruppe – für Hayek: paradigmatisch auf die Horde der Jäger und Sammler – referentialisiert sind.

Den Übergang von der einen Ordnungsform zur anderen stellt er sich als kulturelle Evolution vor und spricht von einer „extension of rules from the end-connected tribal society (or teleocracy) to the rule-connected open society (or nomocracy)“¹⁵. Für ihn ist die kleine Gruppe zielverknüpft. Hier gibt es zahlreiche Interaktionen, die gleichsam „face to face“ abgewickelt werden und für deren Erfolg es darauf ankommt, dass man die gleichen Absichten teilt. Im Kontrast dazu hält er die große Gesellschaft für regelverknüpft. Hier gibt es zahlreiche anonyme Interaktionen, durch die die Akteure ihre je individuellen Ziele verfolgen, die sich durchaus voneinander unterscheiden mögen.

Interessant ist nun, dass von Hayek sich nicht einfach auf die Seite der großen Gesellschaft schlägt, sondern dass er beiden Ordnungsformen ihr Recht zukommen lassen will. Nicht nur bei Hayek-Kritikern, sondern auch bei seinen Anhängern und hier wiederum ganz besonders bei bekennenden Hayekianern wird dies vielfach verkannt. Von Hayek jedoch lässt über den hier interessierenden Sachverhalt gar keinen Zweifel aufkommen. Er schreibt explizit:

„Unsere gegenwärtige Schwierigkeit besteht zum Teil darin, dass wir unser Leben, unsere Gedanken und Gefühle unentwegt anpassen müssen, um gleichzeitig in verschiedenen Arten von Ordnungen und nach verschiedenen Regeln leben zu können. Wollten wir die unveränderten, uneingeschränkten Regeln des Mikrokosmos (d.h. die Regeln der kleinen Horde oder Gruppe oder beispielsweise unserer Familien) auf den Makrokosmos (die Zivilisation im großen) anwenden, wie unsere Instinkte und Gefühle es uns oft wünschen lassen, so würden wir ihn zerstören. Würden wir aber umgekehrt immer die Regeln der erweiterten Ordnung auf unsere kleineren Gruppierungen anwenden, so würden wir diese zermalmten. Wir müssen also lernen, gleichzeitig in zwei Welten zu leben.“¹⁶

In dem Maße, wie dies *nicht* gelingt, hält von Hayek die moderne Welt für gefährdet, und er vertritt die These, „dass eine atavistische Sehnsucht nach dem Leben des edlen Wilden die Hauptquelle kollektivistischen Gedankenguts ist“¹⁷. Von diesem Gedankengut geht für ihn die Gefahr aus, genau jene Regeln politisch außer Kraft setzen zu wollen, von denen das Funktionieren der großen Gesellschaft mit ihren zivilisatorischen Emanzipationsleistungen abhängt. Deshalb bemüht er sich um wissenschaftliche Beiträge, die helfen sollen, jene intellektuellen Irrtümer zu korrigieren, die sich letztlich einem Kategorienfehler verdanken, dem Fehler nämlich, die normative Vorstellungswelt der kleinen Gruppe *unvermittelt* auf die Welt der großen Gesellschaft zu übertragen.

2. Vier Ansätze – Zwei Fragestellungen: Kolonialisierung der Lebenswelt versus Kolonialisierung des Systems

Vergleicht man die Ansätze von Max Weber, Jürgen Habermas, Friedrich August von Hayek und Niklas Luhmann, so sind zwar alle vier Ansätze durchaus pro-modern, aber doch auch modernitätskritisch. Hierbei zeichnet sich deutlich ab, dass Weber und Habermas

¹⁵ Von Hayek (1976, S. 38).

¹⁶ Von Hayek (1988, 1996; S. 15, H.i.O.).

¹⁷ Von Hayek (1988, 1996; S. 15).

auf der einen Seite die Schwierigkeiten der persönlichen Lebensorientierung und individuellen Sinnproduktion in den Vordergrund stellen, während Luhmann und von Hayek auf der anderen Seite sich eher um die Evolutionsfähigkeit des Systems Sorgen machen. Abbildung E-2 hilft, sich diese Gegenüberstellung vor Augen zu führen. Plakatativ könnte man sagen, dass Weber und Habermas sich mit den Gefahren einer „systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt“ (Quadrant III) beschäftigen, während Luhmann und von Hayek sich primär den Gefahren zuwenden, die mit einer „lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems“ (Quadrant I) verbunden sind.

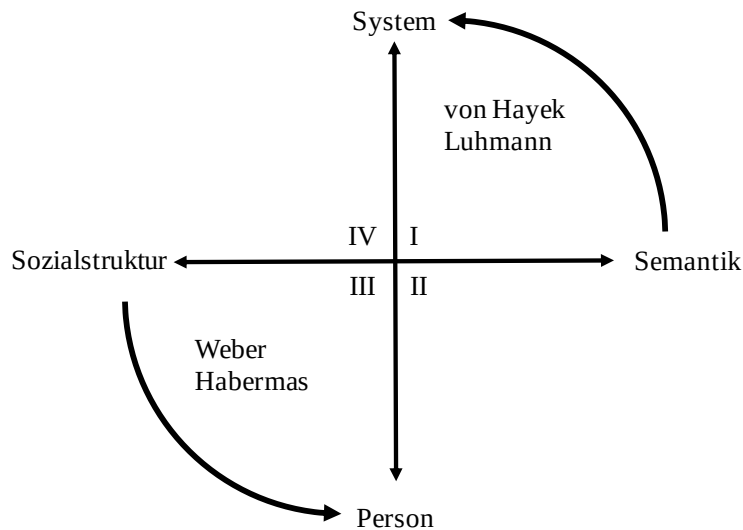


Abbildung E-2: Diagnosen der Moderne: zwei unterschiedliche Fragestellungen

((1)) Weber und Habermas sorgen sich um die Möglichkeit des Individuums, sich als Person zu entfalten. Mit ihrem jeweiligen Diktum von einer „Entzauberung der Welt“¹⁸ bzw. von der „Kolonialisierung der Lebenswelt“¹⁹ reihen sich Max Weber und Jürgen Habermas in die große Schar derer ein, die in ganz ähnlicher Weise ihre Diagnose der Moderne durch ein „Unbehagen in der Kultur“ (Sigmund Freud)²⁰ gekennzeichnet sehen oder den modernen Verhältnissen bescheinigen, sozialstrukturell zur „Entfremdung“²¹, sei es zur „Selbst-

¹⁸ Vgl. Weber (1919a, 1988; S. 612).

¹⁹ Habermas (1979; S. 28, im Original hervorgehoben).

²⁰ Vgl. Freud (1930, 1986).

²¹ Eine frühe Entfremungsdiagnose, die zwar nicht den Begriff selbst verwendet, aber doch das gesamte Arsenal der später mit diesem Begriff verbundenen Argumente, findet sich bei Friedrich Schiller – angefangen von der Verkehrung von Zielen und Mitteln bis hin zum menschengemachten Sachzwang, der wie ein Naturgesetz empfunden und folglich missverstanden wird. Schiller (1795, 2008; S. 23) schreibt im sechsten seiner Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, die griechische Antike mit der modernen Gegenwart vergleichend: „Jene Polypennatur der griechischen Staaten, wo jedes Individuum eines unabhängigen Lebens genoß, und wenn es Noth that, zum Ganzen werden konnte, machte jetzt einem kunstreichen Uhrwerke Platz, wo aus der Zusammenstückelung unendlich vieler, aber lebloser Theile ein mechanisches Leben im ganzen sich bildet. Auseinandergerissen wurden jetzt der Staat und die Kirche, die Gesetze und die Sitten; der Genuß wurde von der Arbeit, das Mittel vom Zweck, die Anstrengung von der Belohnung geschieden. Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft. Aber selbst der karge

entfremdung“ des Arbeiters (Karl Marx)²² oder zur „Weltentfremdung“ des Massenmenschen (Hannah Arendt)²³ beizutragen. Karl Popper kennzeichnet den solchen Diagnosen dominierenden Charakterzug als Vorstellung von einer „Last der Zivilisation“ bzw. als Vorstellung von einem „Kreuz der Zivilisation“.²⁴

Die Habermassche Version einer Kolonialisierung der Lebenswelt nimmt den spezifisch Marxschen Topos der Verdinglichung wieder auf und will ihn „in Begriffen *systemisch induzierter Lebensweltpathologien* neu formulieren“²⁵. Hierzu liest man:

„Das Übergreifen von Formen der ökonomischen und der administrativen Rationalität auf Lebensbereiche, die dem Eigensinn moralisch- und ästhetisch-praktischer Rationalität gehorchen, führt zu einer Art *Kolonialisierung der Lebenswelt*. Damit meine ich die Verarmung an Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten, die, soweit wir sehen können, auch in komplexen Gesellschaften nötig bleiben, damit die Individuen lernen können, sich selbst zu finden, mit ihren eigenen Konflikten umzugehen und gemeinsame Konflikte gemeinsam, also auf dem Wege kollektiver Willensbildung zu lösen.“²⁶

Hier wird also ein Bild gezeichnet, demzufolge ein robustes System eine als fragil vorgestellte Lebenswelt bedroht.

((2)) Im Kontrast hierzu zeichnen von Hayek und Luhmann ein Bild, demzufolge geradezu umgekehrt eine robuste Lebenswelt ein als fragil vorgestelltes System bedroht. Aus ihrer Sicht ist es so, dass vor allem die lebensweltlich geprägte Moralkommunikation geeignet ist, dem System Sand ins Getriebe zu streuen. Beide Autoren treibt die Sorge um, dass die Semantik, in der sich die Öffentlichkeit über ihre Problemwahrnehmungen und mögliche Lösungsalternativen verständigt, kategorial irreführend sein kann und in letzter Konsequenz die Funktionsfähigkeit des Systems zu beeinträchtigen vermag.

Bei Niklas Luhmann wird dies besonders anschaulich, wenn er den Rechtsstaat mit dem Wohlfahrtsstaat vergleicht und letzterem die Tendenz einer permanenten Selbstüberforderung bescheinigt, unter der die Politik leidet, obwohl sie diese Tendenz durch die von ihr propagierten Begriffs- und Denkkategorien selbst auslöst.²⁷ Bei ihm liest man folgende Kennzeichnung des Problems:

fragmentarische Antheil, der die einzelnen Glieder noch an das Ganze knüpft, hängt nicht von Formen ab, die sie sich selbstthätig geben“.

²² In seinen Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten kennzeichnet Marx (1844, 1968; S. 536, H.i.O.) den „*Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung* und darum als wirkliche *Aneignung des menschlichen Wesens* durch und für den Menschen; darum als vollständige, bewusst und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen für sich als eines *gesellschaftlichen*, d. h. menschlichen Menschen. Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus Humanismus, als vollendeter Humanismus Naturalismus, er ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“

²³ Vgl. Arendt (1958, 2003; S. 383). Bei Arendt (1958, 2003; S. 325) liest man: „Weltentfremdung und nicht Selbstentfremdung, wie Marx meinte, ist das Kennzeichen der Neuzeit.“ Und dies präzisierend schreibt sie (ebd.; S. 329): „Die Entstehung des Menschengeschlechts, im Unterschied zu der Menschheit als einer regulativen Idee der Menschenwürde, besagt nicht mehr und nicht weniger als die Ausbreitung der modernen Gesellschaft über den ganzen Erdball, und damit die Verschleppung der modernen gesellschaftlichen Phänomene, der Entwurzeltheit und Verlassenheit des Massenmenschen und der Massenbewegungen, in alle Länder der Welt.“

²⁴ Vgl. Popper (1945, 1992a, S. 237) bzw. (1945, 1992b; S. 287).

²⁵ Habermas (1981b, 1987; S. 293, H.i.O.).

²⁶ Habermas (1979; S. 28, H.i.O.).

²⁷ Vgl. hierzu ausführlich Luhmann (1981).

„Nach Erscheinungsform und Terminologie ist der moderne Wohlfahrtsstaat ein Kind dieses [20.; I.P.] Jahrhunderts. Er ist aus dem liberalen Verfassungsstaat, wie er um 1800 konzipiert wurde, hervorgegangen und vor allem durch eine laufende Erweiterung politischer Zielsetzungen gekennzeichnet. Der Wohlfahrtsstaat konnte auf Ziele hin entworfen und fast ohne Theorie in Gang gebracht werden, solange diese Ziele Verbesserung von Sachlagen, Vermehrung von Sicherheiten, Steigerung von Versorgungsleistungen mit hinreichend breit gewähltem Empfängerkreis waren. Diese Aufbauphase ist abgeschlossen. Die Amelioristik der Ziele dient immer noch der Bekundung guter politischer Absichten. Sie zeigt gleichzeitig aber Züge der Überspannung und Ermattung. Verheißungen können nicht erfüllt oder müssen gar abgeschwächt werden. ... Aber die Sprache der Politik hat sich noch nicht umgestellt. Sie pendelt zwischen Zielen und Mitteln, zwischen an sich Wünschenswertem auf der einen und dem Fehlen der Mittel auf der anderen Seite. Es fehlt ihr ein theoretisches Konzept und vor allem ein Kriterium für die Frage, welche Erwartungen eigentlich an Politik gerichtet werden können und welche nicht. ... Die viel beredete »Krise« des Wohlfahrtsstaates ist vor allem eine Krise der bisherigen Denkmittel, eine Mentalitätskrise.“²⁸

Bei von Hayek finden sich ausführliche Überlegungen zum gleichen Thema. Auch aus seiner Sicht ist Sozialpolitik durchaus funktional, kann aber dysfunktional werden, wenn sie bestimmte Grenzen überschreitet. Es drohen dann staatliche Selbstgefährdungstendenzen, weil ein ausufernder Wohlfahrtsstaat, so von Hayek, den Rechtsstaat unterminiert. Er selbst interpretiert das so, dass der alte Sozialismus der zentralen Wirtschaftsplanung nun abgelöst wird von einem neuen Sozialismus wohlfahrtsstaatlicher Einkommens(um)verteilung. Hierzu liest man:

„Im Augenblick sind wir ... mit dem Prozess befasst, in dessen Verlauf ein ursprünglich zur Linderung der Armut gedachter Apparat in ein Werkzeug egalitärer Umverteilung verwandelt worden ist. Als ein Mittel zur Sozialisierung des Einkommens und zur Schaffung einer Art Haushaltsstaat, der jenen, die am würdigsten befunden werden, Wohltaten in der Form von Geld oder Sachen zuteilt, wurde der Wohlfahrtsstaat für viele der Ersatz für den altmodischen Sozialismus. Als Alternative zu der jetzt diskreditierten Methode der direkten Produktionssteuerung ist die Technik des Wohlfahrtsstaates, der eine »gerechte Verteilung« zustande bringen will, indem er Einkommen in Verhältnis und Form so austeilt, wie es ihm geeignet erscheint, tatsächlich nur eine neue Methode, die alten Ziele des Sozialismus zu verfolgen. Dass er viel allgemeiner akzeptiert wird als der ältere Sozialismus, hat seinen Grund darin, dass er zuerst immer so dargestellt wurde, als ob er bloß eine wirksame Methode wäre, für die besonders Bedürftigen zu sorgen. ... Doch ist es ganz wesentlich, dass wir uns der Trennlinie klar bewusst werden zwischen einem Zustand, in dem die Gemeinschaft die Pflicht anerkennt, wirkliche Not zu verhüten und für ein Minimum an Wohlfahrt zu sorgen, und einem Zustand, in dem sie sich die Macht anmaßt, jedermanns »gerechte« Stellung zu bestimmen, und jedem zuteilt, was er ihr zu verdienen scheint. Die Freiheit ist in bedenklicher Gefahr, wenn der Regierung die ausschließliche Macht gegeben wird, gewisse Dienstleistungen bereitzustellen – eine Macht, die sie, um ihren Zweck zu erreichen, zu Zwang nach ihrem eigenen Ermessen auf die Einzelnen gebrauchen muss.“²⁹

Ähnlich wie Luhmann, wendet sich auch von Hayek der Sprache zu, deren Begriffe und Denkkategorien seiner Meinung nach dazu beitragen, eine intellektuelle Des-Orientierung

²⁸ Luhmann (1983, 1994; S. 104 f.). Weiter heißt es hier (ebd.; S. 107): „Die Eigenarten des Wohlfahrtsstaates sind in allen wichtigen Hinsichten konsequenter Ausdruck des Prinzips funktionaler Differenzierung des Gesellschaftssystems. Sie sind insofern kein Irrweg der Politik, den man schleunigst verlassen müsste, sondern ebenso wie Verfassungsstaat und Demokratie mit der modernen Gesellschaft gegeben. Wenn überhaupt Funktionssysteme zu relativ autonomer Orientierung an der eigenen Funktion ausdifferenziert werden, wird man Hypostasierung der je eigenen Funktion, Bestbedienungsambitionen, Amelioristik, Steigerungsideale, möglichst weitgehende Inklusion der Gesamtbevölkerung in den je eigenen Funktionskreis zu gewärtigen haben. Alle Einschränkungen müssen über die Umwelt oktroyiert werden.“ Und dann fügt er erklärend hinzu, was das aus seiner Sicht bedeutet. Er vertritt (ebd.; S. 114) die Auffassung, „dass ein System sich in die Lage versetzen müsste, seine Einwirkungen auf die Umwelt in deren Rückwirkungen auf es selbst zu kontrollieren“. Beschränkungen müssen folglich als Selbstbeschränkungen gedacht, kommuniziert und verwirklicht werden.

²⁹ Von Hayek (1960, 1991; S. 366 f.).

auszulösen, von der die Gefahr ausgeht, zivilisatorische Errungenschaften zu unterminieren. Unter diesem Gesichtspunkt untersucht von Hayek die Gerechtigkeitssemantik. Hier unterscheidet er zwei Begriffe: den der Ergebnisgerechtigkeit und den der Verfahrensgerechtigkeit. Im Hinblick auf das Katallaxie-Spiel des Marktes hält er den zweiten Begriff für funktional, den ersten hingegen für dysfunktional. Wenn man die soziale Gerechtigkeit, verstanden als Kriterium der Ergebnisgerechtigkeit, nicht auf den Sozialkontext der kleinen Gruppe, sondern auf den der großen Gesellschaft anwendet, dann betreibt man aus Sicht von Hayeks einen Kategorienfehler, einen Fehler intellektueller Zurechnung. Hierzu liest man:

„Wie das primitive Denken auch sonst verfährt, sobald es zum ersten Mal regelmäßige Ordnungen bemerkt, wurden die Resultate der spontanen Ordnung des Marktes so interpretiert, als ob irgendein denkendes Wesen sie bewusst lenkte oder als ob die besonderen Vor- und Nachteile, die verschiedene Personen daraus zogen, durch absichtliche Willensakte bestimmt würden und deshalb von Regeln der Moral geleitet werden könnten. Diese Vorstellung einer »sozialen« Gerechtigkeit ist also eine direkte Folge jenes Anthropomorphismus oder der Personifikation, durch die sich das naive Denken alle sich selbst ordnenden Prozesse zu erklären sucht. Es ist ein Zeichen der Unreife unseres Geistes, dass wir aus diesen primitiven Begriffen noch nicht herausgewachsen sind und immer noch von einem unpersönlichen Prozess, der eine größere Befriedigung menschlicher Bedürfnisse herbeiführt, als jede beabsichtigte menschliche Organisation je erreichen könnte, verlangen, dass er sich den moralischen Vorschriften füge, die die Menschen zur Leitung ihrer individuellen Handlungen entwickelt haben.“³⁰ Und weiter heißt es: „Natürlich muss zugegeben werden, dass die Art und Weise, in der die Wohltaten und Lasten durch den Marktprozess verteilt werden, in vielen Fällen als sehr ungerecht angesehen werden müsste, wenn sie das Resultat einer absichtlichen Zuteilung an bestimmte Leute wäre. ... Gerechtigkeit von einem derartigen Prozess zu verlangen, ist offensichtlich absurd, und in einer solchen Gesellschaft bestimmte Leute dadurch auszusondern, dass man ihnen einen Rechtsanspruch auf bestimmte Anteile zubilligt, augenscheinlich ungerecht.“

Man kann das so interpretieren, dass die Selbststeuerung der modernen Gesellschaft auf eine Selbstaufklärung angewiesen ist. Zu einer solchen Selbstaufklärung wollen sowohl Luhmann als auch von Hayek aktiv beitragen, indem sie öffentlichkeitswirksam darauf hinweisen, dass es semantische Fallstricke gibt, durch die das System ins Stolpern geraten kann.

Die Gemeinsamkeiten gehen aber noch weiter: Beide Autoren beschäftigen sich als Sozialwissenschaftler mit Kommunikation und mit Paradoxien. Hierbei stoßen sie auf interessante Phänomene, etwa darauf, dass der immer mächtiger ausgreifende Wohlfahrtsstaat immer ohnmächtiger wird oder dass bestimmte Anwendungen von Gerechtigkeitskriterien in Ungerechtigkeit ausarten. Luhmann zieht hieraus die methodische Konsequenz, eine Systemtheorie zu entwickeln, die mit kybernetischen Anleihen auf Beobachtungen zweiter Ordnung abstellt. Interessanterweise treiben von Hayek ähnliche Überlegungen um. So schreibt er 1952 in einem Brief an Karl Popper: „I am now for months puzzling about what just now seems to me the most general problem of all and which at the moment I describe for myself as the distinction between what we can say »within a system« and what we can say »about a system«.“³¹

Eine weitere Gemeinsamkeit ist ebenfalls aufschlussreich. Sowohl Luhmann als auch von Hayek sind in Teilen der – *nomen est omen* – *Sekundärliteratur* als konservative Autoren (miss-)verstanden worden, und beide haben sich vehement gegen dieses Urteil gewehrt, das sie für ein krasses Fehlurteil hielten.

³⁰ Von Hayek (1976, 1981; S. 93).

³¹ Das Zitat findet sich bei Kresge und Weinar (1994; S. 29).

Interessanterweise macht sich Jürgen Habermas die Einordnung des Luhmannschen Ansatzes als (neo-)konservativ und affirmativ ausdrücklich zu eigen und erhebt folgenden Vorwurf:

„Die auf sich selbst angewendete Systemtheorie der Gesellschaft kann gar nicht umhin, sich auf Komplexitätssteigerungen moderner Gesellschaften affirmativ einzustellen.“³² Und weiter heißt es: „Luhmann leitet dieselben Eigenschaften, die Foucault ... den Diskursformationen zugesprochen hatte, auf selbstbezüglich operierende, sinnverarbeitende Systeme über. Da er mit dem Vernunftbegriff auch die Intention der Vernunftkritik preisgibt, kann er alle Aussagen, die Foucault noch denunziatorisch gemeint hatte, ins Deskriptive wenden. In dieser Hinsicht treibt Luhmann die neokonservative Affirmation auf die Spitze“³³.

Auf solche und ähnliche Vorwürfe antwortet Luhmann mit folgender Klarstellung zur Systemtheorie:

Aus seiner Sicht „gibt die Theorie vor, dass es nicht möglich ist, die Komplexität des Systems als Beschreibung der Komplexität in das System wiedereinzuführen. Alle Selbstbeschreibungen sind Selbstsimplifikationen ... Von hier aus gibt es Brücken zur Evolutionstheorie. Selbstbeschreibungen mit Hilfe von selektiven Vereinfachungen ... führen zwangsläufig zu einer abweichenden Reproduktion, und abweichende Reproduktion ist der Prozess, der in seinen strukturellen Auswirkungen als Evolution beschrieben werden kann. Hier wird im übrigen noch einmal deutlich, wie wenig es zutrifft, wenn man der Systemtheorie konservative Tendenzen unterstellt; sie zeigt im Gegenteil, dass exakte Reproduktion ein illusorisches Programm wäre.“³⁴

Es empfiehlt sich also, Luhmann nicht vordergründig politisch, sondern grundlegend methodisch zu interpretieren. Dann wird der Blick dafür frei, dass sein Anliegen das genaue Gegenteil (neo-)konservativer Affirmation ist, weil er – nicht nur implizit, sondern sogar – explizit das Ziel verfolgt, zur weiteren Evolutionsfähigkeit: also zu einer erhöhten Problemlösungsfähigkeit der modernen Gesellschaft beizutragen. Die Absicht liegt in kritischer Progression. Hierzu liest man:

„Gesellschaft kann ... auf zwei Ebenen begriffen werden: sozialstrukturell in der Form ihrer Differenzierung in Subsysteme und semantisch in den Formen, in denen sie darauf durch Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung reagiert. ... Die eigentliche Aufgabe aber liegt vor uns. Es wird darum gehen, auszuprobieren, ob und wie weit eine soziologische Gesellschaftstheorie, obwohl aus der Sicht des Subsystems Soziologie des Subsystems Wissenschaft des Gesellschaftssystems entworfen, zur Entwicklung einer adäquaten Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft beitragen kann.“³⁵

In ganz ähnlicher Weise hat sich auch von Hayek gegen die – vom ihm als Vorwurf und insbesondere als ein ungerechtfertigter Vorwurf empfundene – Einordnung zur Wehr gesetzt, sein Werk sei dem Konservatismus zugehörig. Das „Postscript“ seiner „Constitution of Liberty“ trägt den – leider in der deutschen Übersetzung nicht richtig wiedergegebenen –

³² Habermas (1985, 1986; S. 426).

³³ Habermas (1985, 1986; S. 410 f.).

³⁴ Luhmann (1984, 1994; S. 101).

³⁵ Luhmann (1994; S. 73). Im Übrigen kultiviert Luhmann im Verhältnis zu Habermas eine gepflegte Gegen-Polemik. Im Zusammenhang der von Friedrich Schiller in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen getroffenen Unterscheidung zwischen Wilden und Barbaren liest man bei Luhmann (1995; S. 138): „Die Barbaren sind auf Vernunft abonniert. Sie sind diejenigen, die der Einheit der Vernunft einen unbedingten Vorrang geben vor der Vielfalt und Individualität der Erscheinungen. Barbaren sind die, die nur noch ein Eisen im Feuer haben. Sie pflegen sozusagen eine Monokultur der Vernunft. Es mag politisch suggestiv sein, diese Begriffsdisposition fortzusetzen; aber es empfiehlt sich nicht, weil man dann heute nicht mehr an Robespierre denken würde, sondern an Habermas. Robespierre hatte eine Guillotine zur Hand. Die modernen Anhänger der Vernunft zeichnen sich – angenehmerweise – dadurch aus, dass sie provokantes und appellatives Reden schon für Politik halten und sich damit begnügen.“

Titel: „Why I Am Not a Conservative“³⁶. Hier legt er Wert auf die Feststellung, dass der Konservative eine als unerwünscht wahrgenommene Veränderung bremsen will. Demgegenüber versteht sich von Hayek als ein Liberaler, dem es um die Steuerung von Veränderungsprozessen geht. Hierzu liest man:

„Let me ... state what seems to me the decisive objection to any conservatism which deserves to be called such. It is that by its very nature it cannot offer an alternative to the direction in which we are moving. It may succeed by its resistance to current tendencies in slowing down undesirable developments, but, since it does not indicate another direction, it cannot prevent their continuance. ... I personally cannot be content with simply helping to apply the brake. What the liberal must ask, first of all, is not how fast or how far we should move, but where we should move.“³⁷

Von Hayek betont also, dass der Konservative kein anderes Prinzip kennt als das der Veränderungsfeindlichkeit, während sich der Liberale durchgängig an Prinzipien orientiert, mit deren Hilfe er – in den Grenzen des Möglichen – gesellschaftliche Veränderungen steuern will. Die liberalen Prinzipien sind politischer Natur und explizieren ein intellektuelles Ordnungsverständnis. Von Hayek erläutert das wie folgt:

„When I say that the conservative lacks principles, I do not mean to suggest that he lacks moral conviction. The typical conservative is indeed usually a man of very strong moral convictions. What I mean is that he has no political principles which enable him to work with people whose moral values differ from his own for a political order in which both can obey their convictions. It is the recognition of such principles that permits the coexistence of different sets of values that makes it possible to build a peaceful society with a minimum of force. The acceptance of such principles means that we agree to tolerate much that we dislike. ... To live and work successfully with others requires more than faithfulness to one's concrete aims. It requires an intellectual commitment to a type of order in which, even on issues which to one are fundamental, others are allowed to pursue different ends.“³⁸

Von Hayek besteht aber nicht nur darauf, dass der Liberale seine Prinzipien konsequent auch auf sich selbst anwenden muss – und dass diese Prinzipien diese Selbstbezüglichkeit aushalten. Er besteht auch darauf, dass der Liberale dem progressiven Sozialisten eigentlich näher steht als dem um einen Erhalt des Status quo bemühten Konservativen. Hierfür gibt er folgende Begründung, die sehr aufschlussreich ist, weil sie zeigt, wie von Hayek sich selbst versteht und wie er seine Tätigkeit als politischer Philosoph verstanden wissen will:

„In a world where the chief need is once more, as it was at the beginning of the nineteenth century, to free the process of spontaneous growth from the obstacles and encumbrances that human folly has erected, his hopes [i.e. the hopes of the political philosopher; I.P.] must rest on persuading and gaining support of those who by disposition are »progressives«, those who, though they may now be seeking change in the wrong direction, are at least willing to examine critically the existing and to change it wherever necessary. ... The task of the political philosopher can only be to influence public opinion ... In this sense I doubt whether there can be such a thing as a conservative political philosophy. Conservatism may often be a useful practical maxim, but it does not give us any guiding principles which can influence long-range developments.“³⁹

An dieser Stelle zeigt sich eine interessante Parallele zwischen Luhmann und von Hayek: Beide wollen mit ihrem jeweiligen Ansatz als Wissenschaftler ein intellektuelles Orientierungsangebot formulieren, das sie nicht nur in den wissenschaftlichen, sondern auch in den öffentlichen Diskurs einspeisen wollen, um so als Wissenschaftler – nicht *auf* die Gesellschaft, sondern konsistent zu Ende gedacht – *in* der Gesellschaft Einfluss zu nehmen. Sie betrachten sich selbst und ihre Arbeit als integralen Bestandteil eines Evolutionsprozesses,

³⁶ Vgl. von Hayek (1960, 1993; S. 395-411).

³⁷ Von Hayek (1960, 1993; S. 398).

³⁸ Von Hayek (1960, 1993; S. 402).

³⁹ Von Hayek (1960, 1993; S. 410 f.).

an dessen Selbststeuerung sie mitwirken wollen, indem sie zur Selbstaufklärung der Gesellschaft aktiv beitragen. Beide Autoren formulieren explizit *in* ihrem Werk – und implizit *durch* ihr Werk – *methodische* Standards der *Selbstreferentialität*, die eine moderne Theorie erfüllen muss, wenn sie sich als eine Theorie der Moderne selbst ernstnimmt und als solche auch ernstgenommen werden will.

((3)) Es sei hier nicht verschwiegen, dass sich auch bei Max Weber und Jürgen Habermas ähnliche Ambitionen – Quadrant I betreffend – aufzeigen lassen. Habermas ist des öfteren sehr erfolgreich zum Stichwortgeber intellektueller Debatten geworden. Seine Diagnose einer „postnationalen Konstellation“ ist hierfür ein anschauliches Beispiel.⁴⁰ Aber auch bei Max Weber wird man fündig, wenn man Ausschau danach hält, ob er durch semantische Beiträge zur (Selbst-)Aufklärung der Öffentlichkeit beitragen will. Als Beleg sei hier noch einmal auf das bereits angeführte – und aufgrund seiner leicht herstellbaren Bezüge zur aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise besonders interessante – Zitat verwiesen, in dem er sich gegen den ökonomischen Analphabetismus des Alltagsverstandes wendet, der sich sein (Un-)Verständnis der Funktionsweise einer Marktschaft wortwörtlich als GIER ausbuchstabiert: als Gewinnssucht, Immoralität, Egoismus und Rücksichtslosigkeit.⁴¹

3. *Desiderata für Theorieangebote zur Diagnose der Moderne: Zur Zusammenführung von Institutionen- und Individualtheorie*

((1)) Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass unter dem Titel einer Diagnose der Moderne zwei sehr unterschiedliche Fragestellungen bearbeitet worden sind, die freilich systematisch zusammengehören: Weber und Habermas konstatieren eine Gefährdung der Lebenswelt, während umgekehrt von Hayek und Luhmann eine Gefährdung des Systems ausmachen. Vergleicht man nun diese Theorieangebote nicht nur im Hinblick auf ihre Diagnosestellung, sondern auch im Hinblick darauf, ob aus dieser Diagnose Therapieangebote hergeleitet werden, so wird man nur bei von Hayek und Luhmann fündig, nicht jedoch bei Weber und Habermas. Abbildung 3 hilft, sich diesen Sachverhalt vor Augen zu führen.

Max Weber begnügt sich mit dem Aufzeigen der Schwierigkeiten individueller Sinnproduktion, ohne für das Problem eine Lösung aufzuzeigen. So erklärt sich der tendenziell forsch-desillusionierende Ton in seinen thematisch einschlägigen Äußerungen.⁴² Jürgen Habermas geht ebenfalls nicht sehr viel weiter. Er sieht die Lebenswelt durch Systemimperative gefährdet und begnügt sich dann mit der appellativ vorgetragenen Forderung, den ungeliebten Systemimperativen Einhalt zu gebieten. So reiht er sich ein in die große Schar derer, denen angesichts der kritisierten Problemlage nicht anderes einfällt, als eine

⁴⁰ Vgl. Habermas (1998) sowie kritisch hierzu Pies (2007).

⁴¹ Vgl. Weber (1920, 1988; S. 4).

⁴² Als Beleg mögen folgende Zitate genügen. Bei Weber (1919b, 1988; S. 557, H.i.O.) liest man: „Wer Politik überhaupt, und wer vollends Politik als Beruf betreiben will, hat sich jener ethischen Paradoxien und seiner Verantwortung für das, was aus *ihm selbst* unter ihrem Druck werden kann, bewusst zu sein. Er lässt sich ... mit den diabolischen Mächten ein, die in jeder Gewaltsamkeit lauern. ... Wer das Heil seiner Seele und die Rettung anderer Seelen sucht, der sucht das nicht auf dem Wege der Politik, die ganz andere Aufgaben hat: solche, die nur mit Gewalt zu lösen sind.“ Und ferner heißt es (ebd.; S. 558): „Mit dem Datum des Geburtsscheines bei Diskussionen überstochen zu werden, habe ... ich mir nie gefallen lassen; aber die bloße Tatsache, dass einer 20 Jahre zählt und ich über 50 bin, kann mich schließlich auch nicht veranlassen zu meinen, das allein wäre eine Leistung, vor der ich in Ehrfurcht ersterbe. Nicht das Alter macht es. Aber allerdings: die geschulte Rücksichtslosigkeit des Blickes in die Realitäten des Lebens, und die Fähigkeit, sie zu ertragen und ihnen innerlich gewachsen zu sein.“

metaphernreiche Wunschliste zu formulieren, bei der es darum geht, das vielgescholtene System zu domestizieren und insbesondere den Raubtierkapitalismus zu zügeln oder zu zähmen und die Kräfte des Marktes zu bremsen oder zu begrenzen, wenn man ihnen schon nicht ganz Einhalt gebieten kann. Solche Forderungen bewegen sich innerhalb einer Vorstellungswelt, die sich ein Mehr an Lebenswelt und darum ein Weniger an Systemkräften wünscht. Hierbei bleibt tendenziell ausgeblendet, dass die Systeme gerade auch lebensweltliche Vorteile – etwa im Hinblick auf individuelle Freiheit – verschaffen. Insofern muss man fragen, ob das Verhältnis von System und Lebenswelt wirklich zutreffend als Gegensatz begriffen werden kann oder ob es nicht vielmehr als wechselseitiges Steigerungsverhältnis aufzufassen ist. Zudem ist nicht zu übersehen, dass es den Protagonisten des Appellierens selbst außerordentlich schwerfällt, in der modernen Gesellschaft einen Ort auszumachen, von dem aus sich ihre Forderungen erfüllen ließen. So erklärt sich der forciert utopische Zug in den sich als politische Therapie-Empfehlungen ausgebenden Wunschforderungen von Jürgen Habermas.⁴³

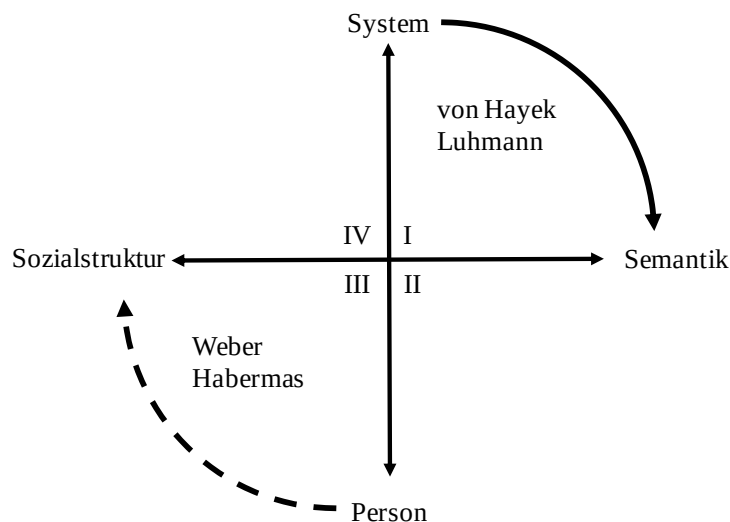


Abbildung E-3: Theorievergleich: Der Diagnostik entspricht nicht immer eine Therapie

Wie die Sozialstruktur der modernen Gesellschaft aussehen müsste, um es dem Individuum zu erleichtern, sich als Person zu entfalten, wird weder von Max Weber noch von Jürgen

⁴³ Als Beleg mögen zwei Hinweise genügen: Zum einen gesteht Habermas (1998; S. 124 f., H.i.O.) selbst ein, dass seine normativen Empfehlungen auf gravierende Implementierungsschwierigkeiten stoßen, zumindest wenn sie an nationalstaatliche Akteure gerichtet werden: „Die ... Analyse legt ... eine Strategie nahe, die der perspektivlosen Anpassung an Imperative der Standortkonkurrenz mit dem Entwurf einer transnationalen Politik des Einholens und Einhegens globaler Netze begegnet. ... An die nationalstaatlichen Akteure richtet ein solcher Entwurf die paradoxe Erwartung, heute schon in den Grenzen ihrer aktuellen Handlungsmöglichkeiten ein Programm zu *verfolgen*, das sie doch erst jenseits dieser Grenzen *realisieren* können.“ Zum anderen zeigt sich der utopische Charakter seiner politischen Empfehlungen darin, dass Habermas (1998; S. 168) den politischen Parteien in den Nationalstaaten „Mut zur Antizipation“ abverlangt und sie dazu auffordert, ihre Europapolitik nicht an nationalen und noch nicht einmal an europäischen, sondern vielmehr an globalen Interessen auszurichten. Hierzu liest man bei Habermas (1998; S. 168 f.): „Die politischen Parteien ... müssen ... innerhalb des nationalen Spielraums – des einzigen, in dem sie aktuell handeln können – auf den europäischen Handlungsspielraum vorausgreifen. Diesen wiederum müssen sie programmatisch mit der doppelten Zielsetzung erschließen, ein soziales Europa zu schaffen, das sein Gewicht in die kosmopolitische Waagschale wirft.“

Habermas eingehend behandelt. Deshalb ist der Pfeil in Quadrant III nur gestrichelt gezeichnet.⁴⁴

Anders verhält sich mit Quadrant I. Von Hayek und Luhmann werfen nicht nur die Frage auf, wie die Semantik einer modernen Gesellschaft beschaffen sein müsste, um der Funktionsweise des Systems besser Rechnung tragen zu können. Sie entwickeln auch eigene Antworten auf diese Frage. Erinnert sei hier nur an die Selektionsleistung gesellschaftlicher Subsysteme, die Luhmann als Exklusion thematisiert, und an die von ihm diagnostizierte Selbstüberforderung des Wohlfahrtsstaates, solange dieser nicht in der Lage ist, sich so zu verfassung, dass er sich selbst Grenzen setzt. Erinnert sei aber auch an die Versuche von Hayeks, zu genau einer solchen Selbstbegrenzung mit dem für seine „Verfassung (!) der Freiheit“ konstitutiven Argument beizutragen, die – kategorial auf Einkommensumverteilung ausgerichtete – Soziale Gerechtigkeit sei ungerecht.⁴⁵

((2)) Blickt man auf die Abbildungen E-2 oder E-3, so fallen zwei Leerstellen auf. Die Quadranten II und IV sind nicht besetzt. Diese gilt es nun in den Blick zu nehmen. Dabei hilft Abbildung E-4. Sie soll deutlich werden lassen, dass es zwei Fragestellungen gibt, die in den vier hier zum Vergleich herangezogenen Ansätzen für eine Diagnose der Moderne praktisch gar nicht vorkommen, wenn man von wenigen Ausnahmen absieht, die eher die Regel bestätigen.⁴⁶

Die erste Fragestellung betrifft Quadrat IV. Sie lautet: Wie muss die Sozialstruktur beschaffen sein, damit das System gut funktioniert? Im Hinblick auf diese Fragestellung lassen sich Vorstellungen entwickeln, die institutionelle Reformen anleiten können. In den Rational-Choice-basierten Sozialwissenschaften sind speziell für die Bearbeitung dieser Problemstellung modellbasierte Analysen entwickelt worden. Deren Grundidee besteht darin, gesellschaftliche Abwärtsspiralen (= soziale Dilemmata) zu identifizieren und dann zu untersuchen, wie sich diese – mittels einer (Re-)Formierung institutioneller Anreize –

⁴⁴ An dieser Stelle sei nur der Hinweis notiert, dass – anders als die traditionelle Entfremdungsliteratur vermuten lassen würde – die eigentlichen Deprivationerscheinungen nicht bei den Arbeitern, sondern bei den Arbeitslosen beobachtet werden können. Es dürfte schwer fallen, dieses empirisch nachweisliche Phänomen mit einer Ausbeutungssemantik einzufangen. Ökonomische Experten nehmen dies mittlerweile zum Anlass, einen besonderen Vorzug der Marktwirtschaft darin zu sehen, breite Bevölkerungsschichten mit emotional und intellektuell befriedigenden Arbeitsplätzen zu versorgen. Vgl. z.B. Phelps (2009).

⁴⁵ An dieser Stelle sei nur der Hinweis notiert, dass beide Autoren eine Stoßrichtung des Denkens vorgeben, mit der die Wissenschaft signifikante Beiträge zur Konstitu(tionalis)ierung gesellschaftlicher Selbstorganisation zu leisten vermag. Am Beispiel: Wenn man den Menschen als Person ernstnimmt, kann man Einkommenstransfers nicht mehr als Ziel der Sozialpolitik, sondern allenfalls als ein Mittel auffassen, das dann freilich so ausgestaltet werden muss, dass es dem Ziel der gesellschaftlichen Inklusion förderlich ist. Konkret bedeutet das, für das (Selbst-)Verständnis des Wohlfahrtsstaates neue Identifikationsangebote zur Diskussion zu stellen, z.B. das Leitbild einer Sozialpolitik – nicht *gegen*, sondern – *für* den Markt. Vgl. hierzu Homann und Pies (1996) sowie Pies (2000). Denkt man die Problemexposition von Hayeks konsequent zu Ende, dann muss man die Ideale der kleinen Gruppe nicht aufgeben, sondern lediglich deutlich machen, dass eben diese Ideale in der modernen Welt auf andere Weise – oft indirekt, aber dafür um so wirkungsvoller – zur Geltung gebracht werden können, etwa indem man mittels einer geeigneten Rahmenordnung dafür sorgt, dass Märkte im Modus institutionalisierter Solidarität operieren.

⁴⁶ Zu diesen Ausnahmen gehören – im Hinblick auf Quadrant IV – die spezifisch ökonomisch geprägten Überlegungen von Hayeks (a) zur Ausgestaltung der Systeme sozialer Sicherung, (b) seine Überlegungen zur Geldpolitik sowie einzelne Vorschläge für institutionelle Reformen der politischen Verfassung (c) oder der Lohnfindung (d). Vgl. hierzu – in dieser Reihenfolge – von Hayek (1960, 1991; insbesondere den Dritten Teil, S. 321-480); von Hayek (1976, 1977); von Hayek (1979, 1981; insbesondere Kapitel XVII, S. 145-173) sowie von Hayek (1968, 1994). Zu diesen Ausnahmen gehören ferner – im Hinblick auf Quadrant II – die beiden Aufsätze von Max Weber, in denen er sich über „Wissenschaft als Beruf“ und über „Politik als Beruf“ äußert. Vgl. hierzu Weber (1919a, 1988) sowie Weber (1919b, 1988).

generell vermeiden oder gegebenenfalls in gesellschaftliche Aufwärtsspiralen transformieren ließen.⁴⁷

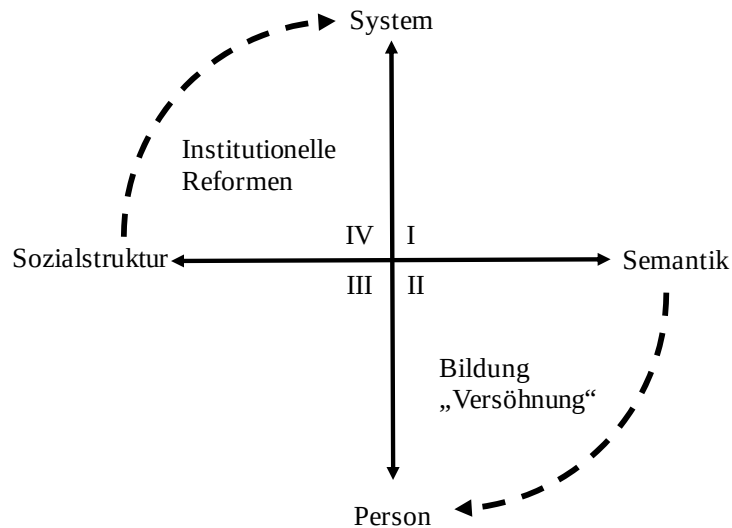


Abbildung E-4: Zwei weitere Fragestellungen: Reform und Bildung

Die zweite Fragestellung betrifft Quadrant II. Sie lautet: Wie muss die Semantik beschaffen sein, damit sich ein Individuum als Person konstituieren kann? Im Hinblick auf diese Fragestellung sind Antworten im Bereich der Bildung und des informierten Selbst-Managements zu suchen. Der Sache nach werden hier Probleme bearbeitet, die bei G.W.F. Hegel unter dem programmatischen Titel eines Projekts der „Versöhnung“ verhandelt werden, das darauf abstellt, denkerisch dazu beizutragen, dass die Entfremdung aufgehoben wird und der Mensch sich auch in der modernen Gesellschaft zu Hause fühlen kann.⁴⁸

((3)) Diese beiden Fragestellungen thematisieren das Problem, wie die moderne Gesellschaft zu (v)erfassen ist. Thematisch scheinen die sozialstrukturelle und die semantische Fragestellung sehr weit auseinanderzuliegen. Die erste lässt sich als institutionentheoretisch (und sogar i.e.S. als institutionenethisch), die zweite als individualtheoretisch (und sogar i.e.S. als individualethisch) kennzeichnen. Die erste zielt auf äußerliche Veränderungen der gesellschaftlichen Regelarrangements, die zweite auf semantisch vermittelte innere Anpassungen des einzelnen Individuums an diese äußere Umwelt. Und doch gibt es Anhaltspunkte dafür, dass diese beiden Fragestellungen systematisch viel enger zusammengeführt werden können, als dies auf den ersten Blick zu erkennen sein mag. Zwei dieser Anhaltspunkte seien hier kurz genannt.

Erstens lässt sich der historische Prozess der Individualisierung – das Entstehen einer Privatsphäre und deren zunehmende Intimisierung – als Komplementärphänomen zum Systemischwerden der modernen Gesellschaft auffassen, die ihre Funktionsbereiche – namentlich Wirtschaft und Politik, aber auch Wissenschaft und Recht – zunehmend wettbe-

⁴⁷ Für ordnungspolitische Überlegungen zu einem institutionellen Management sozialer Dilemmastrukturen, die mittlerweile zu einem „ordonomischen“ Forschungsprogramm ausgearbeitet worden sind, vgl. Pies (1993), (2000) sowie (2009a).

⁴⁸ Vgl. hierzu ausführlich Hardimon (1994).

werblich strukturiert.⁴⁹ In diesem Sinn kann man sagen: Die „Verinnerlichung“ und die „Veräußerlichung“ des modernen Menschen entstehen ko-evolutiv.

Der zweite Anhaltspunkt besteht darin, dass nicht nur auf dem Feld der Institutionentheorie, sondern auch auf dem Feld der Individualtheorie – also auf dem Feld der Persönlichkeits-„Bildung“ und der Individualpsychologie – mit der Vorstellung von Aufwärts- und Abwärtsspiralen gearbeitet wird. Als Beleg hierfür sei abschließend ein besonders markanter Text angeführt, der gerade in methodologischer Hinsicht zum Nachdenken anregt.

((4)) Émile-Auguste Chartier (*1868, †1951) hat unter dem Pseudonym „Alain“ mit Eintrag vom 21. Dezember 1921 in seinem Buch über „Die Pflicht, glücklich zu sein“ als Kapitel XX unter dem Titel „Schlechte Laune“ einen Text publiziert, aus dem nun drei jeweils sehr denkwürdige Passagen zitiert werden:

„Dem System der Gereiztheit und Ungeduld nach gibt es nichts Besseres, als sich kratzen. Sich kratzen heißt aber, die Partei des Übels ergreifen und sich an sich selber rächen. Das Kind versucht es zuerst mit dieser Methode; es schreit, weil es schreit; es wird zornig darüber, dass es zornig ist; und es tröstet sich mit dem Vorsatz, sich nicht trösten zu lassen. Also zu schmallen. Denen, die man liebt, Kummer zu machen. Um sich selber zu bestrafen, sie bestrafen. Aus Scham über seine Unwissenheit sich vornehmen, überhaupt nichts mehr zu lesen. Seinen Eigensinn darein setzen, eigensinnig zu sein. Mit Entrüstung husten. Keine Beleidigung vergessen; sich das, was verwundet und demütigt, mit der Kunst des Schauspielers immer wieder vorsagen. Alles nach der Regel interpretieren, dass mit Sicherheit das Schlimmste wahr ist. ... Überall ein gelangweiltes Gesicht aufsetzen und die anderen langweilig finden. Alles tun, um zu missfallen, und sich dann darüber wundern, dass man missfällt. Sich am Schlafen hindern, indem man verzweifelt den Schlaf sucht. An keine Freude glauben; allem gegenüber ein trauriges Gesicht aufsetzen. Sich aus der schlechten Laune einen Charakter machen. In dieser Laune dann über sich selbst zu Gericht sitzen. ... Sich gleichsam hässlich machen und dann in den Spiegel sehen. Das sind die Fallstricke, welche die schlechte Laune für uns bereit hält.“⁵⁰

Dieser Schilderung einer selbstinduzierten Abwärtsspirale stellt Alain nun eine Reflexion über selbstinduzierte Aufwärtsspiralen gegenüber. Man liest:

„Darum sehe ich keineswegs auf jemand herab der sagt: »Eine schöne, trockene Kälte; nicht ist gesunder.« Denn was könnte er besseres tun? Sich die Hände reiben, wenn ein eisiger Nordost bläst, ist doppelt gut. Der Instinkt wird hier zur Weisheit; die natürliche Körperreaktion rät uns durchaus richtig; denn es gibt nur eine Art, sich gegen die Kälte zu wehren, und das ist die, sich darüber zu freuen. Wie Spinoza, ein Lehrer der Freude, sagte: »Ich freue mich nicht, weil mir wieder warm wird, sondern mir wird wieder warm, weil ich mich freue.« Ähnlich sollte man sich immer sagen: »Ich freue mich nicht, weil ich Erfolg gehabt habe, sondern ich habe Erfolg gehabt, weil ich mich freute.« Wer Freude sucht, tut deshalb gut, sich zuerst einen Vorrat an Freude anzulegen. Gewissermaßen: danken, bevor man bekommen hat. Denn die Hoffnung befördert die Gründe zur Hoffnung, und das günstige Vorzeichen lässt die Sache eintreten. Deshalb sollte uns alles zum günstigen Vorzeichen werden. ... Wenn man einem Langweiligen begegnet, der immer auch ein gelangweilter ist, muss man als erstes lächeln. Wenn man will, dass der Schlaf kommt, muss man dem Schlaf vertrauen. Kurz, kein Mensch hat auf Erden einen schlimmeren Feind als sich selbst.“⁵¹

Im direkten Anschluss nun lässt Alain eine Reflexion über den Zusammenhang von Irrtum und Irrsinn folgen. Sich auf die erste Passage beziehend, schreibt er:

⁴⁹ Zur modernitätstheoretischen Bedeutung offener Wettbewerbsprozesse in Wirtschaft und Politik – und des dadurch in Gang gebrachten Wachstums – vgl. grundlegend North, Wallis und Weingast (2009) sowie Pies und Leschke (2009). Speziell zum Problem des Wachstums vgl. Baumol (2002) sowie Clark (2007). Für eine spezifisch ordonomische Interpretation der gesellschaftlichen Moderne vgl. Pies, Beckmann und Hielscher (2009) sowie Beckmann (2010).

⁵⁰ Alain (1928, 2005, S. 54).

⁵¹ Alain (1928, 2005, S. 55).

„Ich entwarf weiter oben das Porträt eines bestimmten Verrückten. Aber die Verrückten sind nur unsere Irrtümer durchs Vergrößerungsglas gesehen. Der geringste Anfall von schlechter Laune stellt eine gemilderte Form von Verfolgungswahn dar. ... Ich betrachte in den verrückten nur das, was uns zur Lehre reichen kann, und das ist jener fürchterliche Irrtum, den sie uns durchs Vergrößerungsglas gesehen zeigen. Die Armen stellen sich selber die Frage und geben sich selber die Antwort; sie bestreiten das ganze Drama allein. Eine Art magischer Beschwörung, welche immer Erfolg hat. Man muss nur wissen, warum.“⁵²

((4)) Natürlich muss man nicht so weit gehen, jeden Irrsinn auf einen zugrunde liegenden Irrtum zurückzuführen. Aber wenn es so ist, dass es nicht nur im Bereich der institutionell zu regelnden sozialen Inter-Aktionen, sondern auch im Bereich der individuell zu verantwortenden „Intra-Aktionen“ Aufwärts- und Abwärtsspiralen gibt, die klug gemanagt werden müssen, dann hat man hier eine methodische Brücke, über die Institutionentheorie und Individualtheorie zueinanderfinden können.⁵³ Mehr noch: Das Desiderat für eine umfassende Diagnose der Moderne besteht darin, dass die theoretische Perspektive darauf fokussiert werden muss, sowohl die Interdependenzen zwischen Sozialstruktur und Semantik als auch die Interdependenzen zwischen System und Lebenswelt in den Blick zu nehmen.

Die hier diskutierten Beiträge von Habermas, Weber, Luhmann und Hayek liefern zwar wichtige Anregungen für eine solche umfassende Diagnose der Moderne. Doch recht betrachtet, handelt es sich bei diesen vier Ansätzen doch nur um Wegweiser, die darauf hindeuten, dass die eigentliche Arbeit erst noch zu leisten ist. Dies indiziert Forschungsbedarf. Insofern formuliert das Desiderat eine immense Herausforderung. Diese lässt sich mit einer Aussage von Niklas Luhmann präzise benennen, auch wenn sie hier als Zitat aus dem konkreten Zusammenhang gerissen wird, für den sie ursprünglich formuliert wurde. Das für eine umfassende Diagnose der Moderne forschungsleitende Motto lautet: „Die Fragen müssen anders gestellt werden.“⁵⁴

⁵² Alain (1928, 2005, S. 55 f.).

⁵³ Dies gilt insbesondere für psychologische Theorien, die mit kybernetischen Vorstellungen arbeiten, um Verhaltensstörungen auf Kommunikationsstörungen zurückzuführen (und entsprechend zu therapieren). Vgl. z.B. Bateson (1972, 1985), Watzlawick (1977, 2002), Watzlawick, Beavin und Jackson (1969, 2000) sowie Watzlawick, Weakland und Fisch (1974, 2001). Dass auch von psychologischer Seite Versuche unternommen werden, eine Diagnose der Moderne zu formulieren, zeigt die interessante Äußerung von Frankl (1968, 2008; S. 16, H.i.O.), der die spezifisch modernen Entfremdungsphänomene als existenzielles Vakuum beschreibt: „Soll ich kurz auf die Ursachen eingehen, die dem existenziellen Vakuum zugrunde liegen mögen, dann dürfte es auf zweierlei zurückzuführen sein: auf den Instinktverlust und auf den Traditionsverlust. Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er *muss*; und dem Menschen von heute sagen keine Traditionen mehr, was er *soll*; und oft scheint er nicht mehr zu wissen, was er eigentlich *will*. Nur umso mehr ist er darauf aus, entweder nur das zu wollen, was die anderen tun, oder nur das zu tun, was die anderen wollen. Im ersteren Falle haben wir es mit Konformismus zu tun, im letzteren mit Totalitarismus – der eine verbreitet in der westlichen Hemisphäre, der andere in der östlichen.“

⁵⁴ Luhmann (1981; S. 145).

Literatur

- Arendt, Hannah (1958, 2003): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, 2. Auflage, München und Zürich.
- Bateson, Gregory (1972, 1985): *Ökologie des Geistes: Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*, 9. Auflage, Frankfurt a.M.
- Baumol, William J. (2002): *The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism*, Princeton und Oxford.
- Beckmann, Markus (2010): *Ordnungsverantwortung: Rational Choice als ordonomisches Forschungsprogramm*, Berlin.
- Clark, Gregory (2007): *A Farewell to Alms. A Brief Economic History of the World*, Princeton und Oxford.
- Frankl, Viktor E. (1968, 2008): *Der Mensch auf der Suche nach dem Sinn*, in: ders.: *Psychotherapie für den Alltag*, 2. Auflage, Freiburg, Basel und Wien, S. 11-23.
- Freud, Sigmund (1930, 1986): *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders.: *Kulturtheoretische Schriften*, Frankfurt a.M., S. 197-270.
- Habermas, Jürgen (1979): *Einleitung*, in: ders.: *Stichworte zur geistigen Situation der Zeit*, Band 1: *Nation und Republik*, Frankfurt a.M., S. 7-35.
- Habermas, Jürgen (1981a, 1987): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, 4. Aufl., Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981b, 1987): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, 4. Aufl., Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1985, 1986): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, 3. Auflage, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1998): *Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie*, in: ders.: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*, Frankfurt a.M., S. 91-169.
- Hardimon, Michael O. (1994): *Hegel's Social Philosophy. The Project of Reconciliation*, Cambridge, New York und Melbourne.
- Hayek, Friedrich August von (1960, 1991): *Die Verfassung der Freiheit*, 3. Auflage, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1960, 1993): *The Constitution of Liberty*, Reprint, London.
- Hayek, Friedrich August von (1968, 1994): *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, in: ders.: *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, 2. Aufl. Tübingen, S. 249-265.
- Hayek, Friedrich August von (1976): *Law, Legislation and Liberty. Band 2: The Mirage of Social Justice*, Chicago und London.
- Hayek, Friedrich August von (1976, 1977): *Entnationalisierung des Geldes*, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1976, 1981): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit*, aus dem Amerikanischen übertragen von Martin Suhr, Landsberg am Lech.
- Hayek, Friedrich August von (1979, 1981): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Bd. 3: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen*, aus dem Amerikanischen übertragen von Martin Suhr, Landsberg am Lech.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1837, 1986): *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Werke*, Band 12, Frankfurt a.M.

- Homann, Karl und Ingo Pies (1996): Sozialpolitik für den Markt: Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): James Buchanans konstitutionelle Ökonomik, Tübingen 1996, S. 203-239.
- Kresge, Stephen und Leif Weinart (Hrsg.): Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue, Indianapolis.
- Luhmann, Niklas (1981): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München und Wien.
- Luhmann, Niklas (1981, 1994): Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 117-125.
- Luhmann, Niklas (1983, 1994): Der Wohlfahrtsstaat zwischen Evolution und Rationalität, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 104-116.
- Luhmann, Niklas (1984, 1994): Staat und Politik. Zur Semantik der Selbstbeschreibung politischer Systeme, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 74-103.
- Luhmann, Niklas (1989): Ethik als Reflexionstheorie der Moral, in: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 3, Frankfurt a.M., S. 358-447.
- Luhmann, Niklas (1990): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1994): Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, 2. Auflage, Opladen, S. 67-73.
- Luhmann, Niklas (1995): Jenseits von Barbarei, in: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 4, Frankfurt a.M., S. 138-150.
- Marx, Karl (1844, 1968): Ökonomisch-Philosophische Manuskripte, in: Karl Marx und Friedrich Engels: Werke, Ergänzungsband, 1. Teil, Berlin, S.465-588.
- North, Douglass C., John Joseph Wallis und Barry R. Weingast (2009): Violence and Social orders. A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History, Cambridge u.a.O.
- Phelps, Edmund S. (2009): Innovation and Morality in Economics, Center on Capitalism and Society, Working Paper No. 41, am 22. April 2010 im Internet unter: <http://www.capitalism.columbia.edu/>
- Pies, Ingo (1993): Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus, Tübingen.
- Pies, Ingo (2000): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.
- Pies, Ingo (2007): Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung, in: Politisches Denken. Jahrbuch 2006/2007, hrsg. von K. Graf Ballestrem, V. Gerhardt, K. Ottmann, M.P. Thompson und B. Zehnpfennig, Berlin, S. 259-293.
- Pies, Ingo (2009): Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2009): Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, in: Ingo Pies (2009): Moral als Heuristik, Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin, S. 282-314.
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2009): Douglass Norths ökonomische Geschichtstheorie, Tübingen.

- Popper, Karl R. (1945, 1992a): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons, 7. Aufl., Tübingen.
- Popper, Karl R. (1945, 1992b): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen, 7. Aufl., Tübingen.
- Schiller, Friedrich (1795, 2008): Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Mit den Augustenburger Briefen herausgegeben von Klaus L. Berghan, Stuttgart.
- Watzlawick, Paul (1977, 2002): Die Möglichkeit des Andersseins: Zur Technik der therapeutischen Kommunikation, 5. Auflage, Bern u.a.O.
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin und Don D. Jackson (1969, 2000): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien, 10. Auflage, Bern u.a.O.
- Watzlawick, Paul, John H. Weakland und Richard Fisch (1974, 2001): Lösungen: Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels, 6. Auflage, Bern u.a.O.
- Weber, Max (1919a, 1988): Wissenschaft als Beruf, in: ders. (1922, 1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S. 582-613.
- Weber, Max (1919b, 1988): Politik als Beruf, in: ders.: (1921, 1988): Gesammelte Politische Schriften, hrsg. von Johannes Winkelmann, Tübingen, S. 505-560.
- Weber, Max (1920, 1988): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen.

*Diskussionspapiere*⁵⁵

Nr. 2010-1	Ingo Pies Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
Nr. 2009-19	Ingo Pies, Markus Beckmann Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
Nr. 2009-18	Ingo Pies Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
Nr. 2009-17	Christof Wockenfuß Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
Nr. 2009-16	Markus Beckmann Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impilsgeber für die ordonomische Rational-choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
Nr. 2009-15	Markus Beckmann The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
Nr. 2009-14	Stefan Hielscher Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
Nr. 2009-13	Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
Nr. 2009-12	Stefan Hielscher Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
Nr. 2009-11	Ingo Pies Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
Nr. 2009-10	Ingo Pies Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
Nr. 2009-9	Ingo Pies Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
Nr. 2009-8	Markus Beckmann Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
Nr. 2009-7	Ingo Pies Das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-6	Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
Nr. 2009-5	Ingo Pies Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-4	Ingo Pies Wirtschaftsethik für die Schule

⁵⁵ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2007.

- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
- Nr. 2008-11 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
- Nr. 2008-10 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
- Nr. 2008-9 **Ingo Pies**
Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
- Nr. 2008-8 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North
- Nr. 2008-7 **Ingo Pies**
Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch –
Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem
- Nr. 2008-6 **Stefan Hielscher**
Die Sachs-Easterly-Kontroverse: „Dissent on Development“ Revisited
- Nr. 2008-5 **Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik:
Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2008-4 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Corporate Citizenship as Stakeholder Management:
An Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2008-3 **Ingo Pies, Christof Wockenfuß**
Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungs-
politische Trade-Off überwinden?
- Nr. 2008-2 **Ingo Pies**
Markt und Organisation: Programmathe Überlegungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2008-1 **Ingo Pies**
Unternehmensethik für die Marktwirtschaft:
Moral als Produktionsfaktor

*Wirtschaftsethik-Studien*⁵⁶

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁵⁶ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.